

Distinktive Selbstverwirklichung

Von Andreas Fischer und Lutz Eichler

Zusammenfassung: Ziel des Artikels ist, subjektbezogene Arbeitsorientierungen aus theoretischer und empirischer Perspektive einer kritischen Reflexion zu unterziehen. In der Arbeits- und Industriosozilogie hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren die These der normativen Subjektivierung von Arbeit als subjektive Hälfte eines Wandlungsprozesses diskursiv verfestigt. Dem Anspruch, sich in der Arbeit selbst zu verwirklichen, wird ein emanzipatorischer Gehalt unterstellt, da er auf mehr Autonomie von arbeitsgesellschaftlichen Zwängen zielt. Der Annahme wird widersprochen. Hintergrund der These der normativen Subjektivierung waren jugend- und sozialisationstheoretische Annahmen. Ihnen wird die sozialstrukturelle These einer Distinktionsfunktion der Selbstverwirklichung gegenübergestellt. In einer multivariaten Analyse repräsentativer Daten des ALLBUS 1991 und 2010 zeigt sich, dass normative Subjektivierung von Arbeit weder ein Jugendphänomen noch unabhängig von sozialer Herkunft ist. Selbstbezogene Arbeitsorientierungen tauchen empirisch weniger bei jungen Aufstrebenden als bei älteren Arrivierten auf und können habitustheoretisch als Teil einer distinktiven Begriffstopologie, die soziale Ungleichheit reproduziert, dechiffriert werden.

1. Einleitung

Autonomie, Kreativität und Selbstverwirklichung gehören heute zu den Idealen aller ZeitgenossInnen – das ist Tenor vieler soziologischer Gegenwartsdiagnosen der letzten beiden Dekaden. Das postfordistische Subjekt will selbständig handeln und seine Individualität in die Arbeitssphäre einbringen. Der kreative Eigensinn ersetzt jedoch nicht die ökonomische Zweckrationalität des Marktes; vielmehr kommt es zu einer Ergänzung und Integration der Ideale von Kalkül und Originalität (Koppetsch 2006; Menger 2006; Reckwitz 2006; Bröckling 2007). Heute stehen nicht mehr Hoffnungen, die einst mit Wertewandel und reklamierender Subjektivierung von Arbeit verbunden waren, im Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen Diskurses, sondern psychische und soziale Konsequenzen bzw. Risiken.

Viele Diagnosen gehen davon aus, dass den Startpunkt des postfordistischen Wandels „von unten“ geführte Freiheitskämpfe bildeten: Bei Boltanski und Chiapello (2003) sind es Entfremdungskritiken, die den Kapitalismus dazu zwingen, seine Polis zu ändern, bei Honneth (2012) Liberalisierungsbestrebungen, die sich paradoxal in Anforderungen verwandeln, bei Michael Schumann (1998) werden erkämpfte Gestaltungsspielräume von der Globalisierung gefressen, bei Martin Baethge (1999) verwandelt sich die normative Subjektivierung der Arbeit in eine Ideologie. Dieses Narrativ hat sich zu einer unhinterfragten Standarderzählung verfestigt.

In einem etwas enger arbeitssoziologischen Sinn hat Frank Kleemann (2012: 6) in seinem jüngsten Überblicksartikel zur Subjektivierung von Arbeit drei Diagnosetypen unterschieden: „Veränderungen des betrieblichen Zugriffs auf Subjektivität, der subjektiven Ansprüche der Erwerbstätigen an Erwerbsarbeit und der gesellschaftlichen Konstitution von Subjektivität“. Zum Wandel des betrieblichen Zugriffs auf Subjektivität liegen zahlreiche Zeitdiagnosen als auch empirisch fundierte Studien vor (Kratzer 2003; Matuschek et al. 2007; Frey 2009; Menz 2009; Rau 2010; Krohn 2013), während die Frage nach der gesellschaftlichen Konstitution von Subjektivität in diesem Zusammenhang einer weiter ausholenden theoretischen Beantwortung bedarf (Reckwitz 2006; Bröckling 2007; Eichler 2013). Der Forschungsstand zur vor- und außerbetrieblichen Bildung subjektiver Ansprüche an Erwerbsarbeit ist hingegen vergleichsweise lückenhaft, disparat und unübersichtlich.

Kleemann schlägt vor, sich auf subjektivierte Arbeit zu konzentrieren, da der Nachweis eines geschichtlichen Prozesses der Subjektivierung methodische Probleme aufwerfe. Der Fokus auf Tätigkeiten blendet allerdings auch vor- und außerbetrieblich gebildete Subjektivität, personale, sozialcharakterliche und habituelle Voraussetzungen der Subjektivierung aus, die zugleich aber sowohl praktisch in subjektivierter Arbeit als auch theoretisch von der Forschung in Anspruch genommen werden. Wir plädieren deshalb dafür, sowohl den historischen Prozess als auch die sozialisatorischen und sozialstrukturellen Rahmenbedingungen der Subjektivierung von Arbeit zu beleuchten.

Wir werden uns innerhalb der Diskussion auf diese subjektiven Ansprüche und von hier aus mit der These eines säkularen Wandels subjektiver Motive und Forderungen hin zu mehr Freiheit und Selbstverwirklichung in der Arbeitswelt konzentrieren. Bei unserer Recherche stellte sich heraus, dass tatsächlich in diesem Teil der Debatte die Untersuchungen Martin Baethges und seines Teams am Göttinger SOFI in sowohl theoretischer als auch empirischer Hinsicht nach wie vor *state of the art* sind (zuerst 1985/1986, ausführlich Baethge et al. 1988, meist zitiert 1991, komprimiert 1994). Das liegt zum Teil an der hohen Qualität der Untersuchung zum anderen aber auch an der oft nur unsystematischen und beiher erhobenen subjektiven Seite der Subjektivierung in aktuellen Studien. Allerdings fehlt interessanterweise in kaum einer Untersuchung der Hinweis auf „gestiegene subjektive Ansprüche“ – und auf ‚Baethge 1991‘. Dabei wird dessen These der normativen Subjektivierung von Arbeit vergleichsweise wenig geprüft, schnell *cum grano salis* für gültig gehalten und „tayloristisch“ zitiert.¹ Die grundlegende Aussage lautet bis heute, subjektbezogene Arbeitsorientierungen und damit verbundene Forderungen an die Arbeitssphäre nehmen einen steigenden Stellenwert ein. Subjektive Ansprüche an die Erwerbsarbeit zu stellen, wurde und wird zudem als progressiv und unterstützungswürdig beurteilt, solange das nicht zu Selbstausbeutung, *over-commitment* und erhöhtem Burnout-Risiko führt.

Zentrale Annahmen der Göttinger Studie, deren Material aus den achtziger Jahren stammt, finden sich heute in einer populärwissenschaftlichen Variante im Diskurs um eine Generation Y wieder (Hurrelmann / Albrecht 2014). Fast 25 Jahre später wird erstens erneut behauptet, subjektbezogene Arbeitsorientierungen würden besonders von Jugendlichen und jungen Erwachsenen vertreten und zweitens sei das als Motor fortschrittlichen Wandels einzuschätzen.²

Um der schleichenden Entsoziologisierung und Psychologisierung der Diskussion entgegenzuarbeiten, werden wir diesem Narrativ eine sogenannte Distinktionsthese gegenüberstellen. Sie geht davon aus, dass ‚Selbstverwirklichung‘ nicht zuletzt zu Zwecken der positiven Diskriminierung des eigenen Arbeitsverständnisses von jenem der unteren Schichten eingesetzt wird. Die sogenannte Adoleszenzthese begreift die Jugend als Trägerin eines progressiven Wertewandels in Richtung subjektbezogener Arbeitsorientierungen. Die Distinktionsthese konzentriert sich hingegen auf das gegenwärtige Subjektideal aus klassen- und habitustheoretischer Perspektive. Nach einer Konkretisierung unserer Forschungsperspektive und der theoretischen Diskussion der Thesen, werden wir sie in operationalisierbare Hypothesen überführen und quantitativ mit Hilfe einer multiplen Klassifikationsanalyse prüfen. Wir nutzen dafür die Daten des ALLBUS 1991 und 2010 sowie des ISSP 2010. Es zeigt

1 Die hinter der These stehende bildungsgeschichtliche und jugendsoziologische Argumentation wurde zuerst wenig und heute gar nicht mehr zur Kenntnis genommen, geschweige denn geprüft.

2 So glaubt Sandra Stalinski von tagesschau.de zu wissen, dass die Generation Y „alles hinterfrag[t] und in ihrem Beruf in erster Linie nach Sinn“ suche. „Spaß an der Arbeit, intellektuelle Herausforderung, Verantwortung und Gestaltungsspielräume stehen ganz oben auf ihrer Prioritätenliste. [...] Weit abgeschlagen: Status und Prestige“ (Stalinski, Sandra: Generation Y krempelt Arbeitsmarkt um. Spaß, Selbstverwirklichung und Yoga, tagesschau.de, 6.9.2013).

sich, dass ‚Selbstverwirklichung‘ erstens kein Adoleszenz-Phänomen ist. Zweitens stützen die Daten weniger die Interpretation, dass ‚Selbstverwirklichung‘ als Anspruch und Forderung in Richtung (potentieller) Arbeitgeber oder Vorgesetzter, sondern eher legitimatorisch und distinktiv gegenüber (vermeintlich oder wirklich) Statusniedrigeren eingesetzt wird. Im historischen Vergleich lässt sich darüber hinaus keine relevante Veränderung zwischen 1991 und 2010 feststellen, sodass davon ausgegangen werden muss, dass ‚Selbstverwirklichung‘ bereits zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung der Göttinger These habituell distinktiv eingesetzt wurde und sozialstrukturell konservierend gewirkt hat.

2. Theorie und Forschungsstand

Im breiten Feld der Untersuchungen zur Subjektivierung der Arbeit lassen sich systematisch zwei Perspektiven unterscheiden. Eine Richtung sucht in der je aktuellen betrieblichen oder diskursiven Situation nach Gründen der Subjektivierung, eine andere nach Tendenzen in Charakter, Habitus sowie Wert- und Einstellungsprofilen. Die erste sieht eher eine Präponderanz der Umwelt, an die sich das Selbst anpasst. Die zweite geht von einer relativen Festigkeit sozialisatorisch erworbener persönlicher Vorstellungen, Motiven und Orientierungen aus. ArbeitssoziologInnen neigen eher der ersten Variante zu. Subjektivierte Arbeitsorientierungen resultieren in dieser Perspektive beispielsweise aus diskursiven Anrufungen (Bröckling 2007), Politiken (Rau 2010) oder aus lebensweltlichen Verstrickungen in der Arbeitswelt (Kratzer 2003; Moosbrugger 2012).

Kultursoziologisch ausgerichtete Arbeiten beschreiben einen Wandel subjektiver Vorstellungen, Relevanzen und Ideale, d.h. sie lassen sich eher der zweiten Perspektive zuordnen. So geht Reckwitz von einem langfristigen Wandel eines Subjektideals vom fordistischen ‚organization man‘ zum postfordistischen Kreativsubjekt aus, das sich am Maßstab „persönlicher Authentizität und Selbstverwirklichung“ misst (Reckwitz 2006: 435). „Der Kreative als Berufstätiger [...] bezeichnet mittlerweile eine Sozialfigur von beträchtlicher kultureller Attraktivität auch über ein engeres Berufssegment hinaus“ (Reckwitz 2012: 11; ähnlich: Florida 2002; Menger 2006). Boltanski und Chiapello (2003) sehen den arbeitgesellschaftlichen Wandel als Resultat eines Kampfes zwischen dem Geist des Kapitalismus und seinen Kritikern. Es sei der Aufschwung der Entfremdungs- bzw. Künstlerkritik der Post-68er Jahre gewesen, der den Wandel der Arbeitsverhältnisse bewirkt habe. Es müssen sich also subjektive Ansprüche auf nicht-entfremdete Arbeit verstärkt und verbreitert haben. Auch hier geht der subjektive Geist dem Wandel der Arbeitsverhältnisse voraus. Folgt man dieser Perspektive, liegt es nahe, auch nach gewandelten sozialisatorischen Voraussetzungen zu fragen, die derartige subjektive Ansprüche generieren und auch eine gewisse Festigkeit verleihen.

Noch eine zweite prinzipielle Unterscheidung scheint uns sinnvoll. Es gibt subjektive Ansprüche, die sich am Arbeitsgegenstand orientieren. Arbeitende möchten beispielsweise bestimmte handwerkliche oder professionelle Standards einhalten, qualitativ ‚gute‘ Arbeit leisten. Hier stehen Arbeitsinhalte im Vordergrund, die Orientierung basiert auf einem Ethos des Gebrauchswerts. In der zweiten Orientierung ist der Bezugspunkt weniger der Arbeitsgegenstand, sondern mehr die Arbeitenden selbst, nicht das Objekt der Arbeit, sondern das Subjekt. Im Zentrum steht das Selbst – wie und was es ist oder werden kann. Arbeit gilt dann als subjektive Selbstkreation und Ausdruck von Individualität (Dravenau / Eichler 2012). In der Realität vermischen sich selbstverständlich diese beiden Idealtypen. Die Gebrauchswertorientierung gibt es vermutlich seit sehr langer Zeit. Es ist die zweite, die Selbstorientierung, die, folgt man den Diskussionen, einen Aufstieg erlebt hat. Entsprechend werden wir uns mit dieser Orientierung befassen, die wir ‚subjektbezogen‘ nennen.

2.1 Adoleszenz und Selbstverwirklichung

Sozialwissenschaftliche Modelle zum Wertewandel, so sehr sie sich in ihrer theoretischen Konzeption unterscheiden, verhandeln zumeist die Jugend als Motor oder Katalysator des Prozesses. Ob sie nun Schuld am Werteverfall trägt, als postmateriell gilt oder gut in der Synthese alter und neuer Werte ist – die jeweilige „Jugend von heute“ wird immer wieder als Trägerin alternierender Werte gesehen. Während sich die klassischen Theorien des Wertewandels mit dieser Feststellung zufrieden geben oder auf vereinfachende psychologische Erklärungsmodelle zurückgreifen (Inglehart 1989; Maslow 2010), gelingt Baethge und seinem Forschungsteam Ende der 1980er Jahre der Entwurf einer bis heute fortwirkenden These. Der Wandel, der sich aus den Arrangements der Jugendlichen mit ihrer Arbeit herauslesen lasse, könne mit der Tendenz zu einem historisch neuen Arbeitsverständnis charakterisiert werden, das sich durch eine Gewichtsverlagerung von den materiell-reproduktionsbezogenen zu sinnhaft-subjektbezogenen Dimensionen der Arbeit auszeichne. Theoriepolitische Intention der AutorInnen war damals zunächst die Zurückweisung der sowohl von konservativer als auch liberaler Seite vertretenen These einer Distanzierung der nächsten Generation von der Arbeit. Baethge wies nach, dass der Jugend weder das Leistungsethos abgehe, noch Arbeit unwichtig werde (Matthes 1983). Im Gegenteil: Die Jugendlichen, so die GöttingerInnen, interessierten sich sogar verstärkt für die Arbeit, aber in einer anderen Weise als das früher der Fall war. Sie stellen Selbstverwirklichungsansprüche in der Arbeit, fordern Berufe, Arbeitsweisen, Organisationsstrukturen, die ‚zu ihnen passen‘ oder passend gemacht werden, damit ‚Arbeit Spaß macht‘.

Sie wollen innerlich an der Arbeit beteiligt sein, sich als Person in sie einbringen können und über sie eine Bestätigung eigener Kompetenz erfahren. Man will sich in der Arbeit, die interessant sein soll, nicht wie Jedermann, sondern als Subjekt mit besonderen Fähigkeiten, Neigungen und Begabungen verhalten können und die Tätigkeit in der Dimension der persönlichen Entfaltung oder Selbstverwirklichung interpretieren können. [...] Sie wollen sich in der Tätigkeit beweisen und darstellen und kritisieren von daher, wenn Anspruch und Realität auseinander fallen, deren Monotonie und häufig auch deren tayloristische Zerteilung [...], deren Sinn und Zweck nicht mehr sichtbar ist und an deren Ende kein fertiges, für andere nützlich Ergebnis mehr steht, in dem man das Ziel der eigenen Anstrengungen vor Augen hätte und seinen individuellen Beitrag daran entdecken könnte. In diesem Sinne geht es den Jugendlichen neben ihrer Selbstbestätigung auch ‚um die Sache‘. (Baethge et al. 1988: 168 f)

In seinen frühen Arbeiten interpretiert Baethge (1985, 1986) das gewandelte Verhalten Jugendlicher aus adoleszenztheoretischer Perspektive. An die ethnoanalytischen Arbeiten Mario Erdheims (1982) anknüpfend, sieht er in der Adoleszenz eine „zweite Chance“. Frühkindlich gebildete psychische Strukturen werden noch einmal verflüssigt und „heiße“ dynamische Kulturen (Erdheim 1988: 294ff) gewähren Jugendlichen ein psychosoziales Moratorium (Erikson 1973, 1988), das unter günstigen Bedingungen zu einer freieren Wahl der Berufsidiotität genutzt werden kann. Während das adoleszente Moratorium sozialhistorisch zunächst nur einer kleinen Gruppe weißer, bürgerlicher junger Männer für eine vergleichsweise kurze Zeit zur Verfügung stand, hat sich diese Karenzzeit in den postindustriellen Gesellschaften weitgehend verallgemeinert und deutlich verlängert.

Baethge argumentiert weiter, dass Adoleszente deshalb weniger Reproduktionsaspekte, sondern mehr persönliche Sinnkriterien an die Erwerbssphäre herantragen und somit „die Arbeit auf sich und nicht mehr sich auf die Arbeit [beziehen]“ (Baethge 1994: 248). Im Effekt wird also die Bildungsexpansion über die erweiterte Adoleszenz zum Motor normativer Subjektivierung der Arbeit. Ihr emanzipatorischer Gehalt liegt in der von Baethge (1994: 250) vermuteten Machtverschiebung im „Wechselverhältnis von Betrieb und Gesellschaft“ zugunsten der Gesellschaft.

Die konkreten Ursachen des Wandels von herkömmlich materiell-reproduktionsbezogenen hin zu sinnhaft-subjektbezogenen Arbeitsorientierungen sieht Baethge in mindestens drei strukturellen Momenten: Am wichtigsten erscheint der erläuterte Wandel adoleszenter Sozialisation. Unbestritten hat sich die vorberufliche Sozialisation in Form längerer Schul- und Ausbildungsphasen und die damit verbundene Verweildauer in altershomogenen Gruppen ausgedehnt. Demnach kommen Jugendliche immer später mit den Normen ökonomischer Zweckrationalität in Kontakt. Dies fördere, so seine sozialpsychologische Ableitung, eine Selbstbezogenheit, die auch später in der Arbeit beansprucht werde. Neben der verlängerten (Aus-)Bildung Jugendlicher erscheint der „historisch spezifische Zeitpunkt“, zu dem Frauen „mit einer spezifischen vorberuflichen Sozialisation (hohes formales Bildungsniveau) und spezifischen Ansprüchen an Selbstbestätigung und Unabhängigkeitserfahrung“ (Baethge 1994: 251) in das Erwerbsleben drängen, als historischer Katalysator der normativen Subjektivierung. Im Endeffekt referiert dieses historische und geschlechtsspezifische Argument indirekt auf die Adoleszenzthese. So spiegelt sich die längere Ausbildungsphase natürlich in einem verlängerten psychosozialen Moratorium besonders für Frauen und Mädchen wider. Als weiteren strukturellen Moment der Durchsetzung eines Wertewandels führt Baethge die Reaktion der Unternehmen auf die normative Subjektivierung an: neue Rationalisierungsstrategien.

Während aus der identitätstheoretischen Argumentation die verallgemeinerte und verlängerte Adoleszenz als wichtigster Faktor für die Ausbildung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung hervorgeht, bieten die damit einhergehenden strukturellen Momente Anlass zu weiteren Überlegungen. So stellen sowohl die verlängerte Bildungsdauer, die das Fernbleiben ökonomischer Zweckrationalität gewährleistet, als auch die kontinuierliche Erweiterung des Dienstleistungssektors, in dem die „neuen Rationalisierungsstrategien“ angewendet werden, die Grundlagen des psychosozialen Moratoriums und der „Verankerung liberaler Sozialisationsmilieus“ dar (Baethge 1994: 250). Beide Wandlungsprozesse haben sich bis heute fortgesetzt. Die Quoten von AbiturientInnen, StudienanfängerInnen und -AbsolventInnen haben sich noch deutlich erhöht (Schindler 2014: 75ff). Demnach wäre gegenwärtig von einem adoleszenten Moratorium auszugehen, das einen noch stärkeren Subjektbezug der Jugendlichen über alle sozialen Schichten hinweg fördert. Dieser sollte sich – folgt man Baethges Argumentation – in der gesamten gesellschaftlichen Breite wiederfinden. Hierin liegt eine weitere Besonderheit der These der normativen Subjektivierung von Arbeit. Baethge schätzt diese Dynamik als schicht- und klassenübergreifend ein. Die Universalisierung liberaler Erziehungsstile und Sozialisationsmuster sei eine Folge von Bildungsexpansion und Tertiärisierung.³ Das vormalig bürgerliche Privileg individualistischer Identitäten und ausgeprägtem Eigensinn verallgemeinere sich.

Während das Theoriegefüge der These der normativen Subjektivierung kaum rezipiert wurde, erscheinen ihre zentralen Elemente gegenwärtig in neuem Gewand. Interessanterweise thematisiert diesmal nicht die Arbeits-, sondern die Jugendsoziologie das Selbstverwirklichungsstreben, subjektbezogene Ansprüche an die Arbeit und vermeintlich massive Zugeständnisse seitens der ArbeitgeberInnen. Die sogenannte *Generation Y* wird in ihren Motivationen und Arbeitsorientierungen äquivalent zu den Jugendlichen Baethges beschrieben. Wieder erscheint die „Jugend von heute“ als Trägerin progressiver Werte, wieder erscheinen Spaß- und Selbstverwirklichungsaspirationen die Arbeitssphäre nachhaltig zu erschüttern, wieder wollen die Jugendlichen zwar arbeiten, aber selbstverständlich nur ‚unter ihren eigenen Bedingungen‘. Zwar verkörpern die Angehörigen der Generation Y (15-

3 Der tertiäre Sektor, in dem subjektivierter Erwerbsarbeit besonders stark verbreitet ist, wächst ebenfalls kontinuierlich an (Statistisches Bundesamt 2009; vgl. auch: Heidenreich 1996; Heidenreich / Braczyk 2003).

bis 30-Jährige) eine unklare Melange aus Leistungswillen, Anspruchsdenken und Authentizitätsethos; jedoch ist das Ideal der Selbstverwirklichung allen Aspekten als Denk- und Handlungsschema inhärent (Hurrelmann / Albrecht 2014). Warum sich „gerade“ die *Generation Y* auf die Sinnsuche in der Arbeitswelt begibt, wird nicht erklärt. Der Topos scheint schon so fest etabliert, dass man ihn einfach bei LeserInnen voraussetzen kann. Unerwähnt bleibt freilich auch, dass die gleiche These bereits über zwei Jahrzehnte zuvor mit einer ungleich besseren Begründung vorgetragen wurde.

Empirische Studien untermauern die Adoleszenzthese allerdings nur bedingt. Analog zum restlichen Subjektivierungsdiskurs greifen vereinzelte Studien zwar die normative Subjektivierung von Arbeit auf, diskutieren jedoch deren theoretischen Grundlagen kaum und legen ihren Fokus zumeist auf nebenläufige Aspekte der These. So identifiziert Heidenreich (1996; auch: Heidenreich / Braczyk 2003) anhand der Daten des ALLBUS 1982 und 1991 eine Zunahme subjektbezogener Arbeitsorientierungen. Dies interpretiert er im Sinne der normativen Subjektivierung von Arbeit. Insbesondere im tertiären Sektor stellt Heidenreich ein hohes Maß an subjektbezogenen Arbeitsorientierungen fest. Er bestätigt somit seine Hauptthese, dass der strukturelle Wandel der Sektoren zu einer normativen Subjektivierung von Arbeit führe. In seinem Modell stehen außerdem die berufliche Stellung und der Schulabschluss in einem signifikanten Zusammenhang mit subjektbezogenen Arbeitsorientierungen. Dass die höchsten Werte bei Jugendlichen vorzufinden sind, stellt nur eine Randnotiz der Studie dar. Insgesamt erscheint die normative Subjektivierung als eine Antwort auf neue Rationalisierungsstrategien. Dies entspricht der heute allgemein anerkannten These einer geforderten Subjektivierung von Arbeit. Es etabliert sich die Rede von einer „Wahlverwandtschaft“ zwischen postfordistischer Arbeitsorganisation und subjektbezogenen Orientierungen der ArbeitnehmerInnen (Heidenreich 1996: 40).

Sowohl die These der Wahlverwandtschaft als auch die der normativen Subjektivierung werden erstmals von Hauff (2008) kritisch analysiert. Er zeigt, dass der Strukturwandel der Arbeit in verschiedenen Beschäftigungsverhältnissen und sozialen Gruppen verschiedene Wirkungen entfalten kann. Die Resultate werden sehr unterschiedlich wahrgenommen (Individualisierung, Verunsicherung, Prekarisierung). Risiken und Unsicherheiten in Zeiten der Krise, so Hauffs Schlussfolgerung, können subjektbezogene Wertorientierungen in den Hintergrund treten lassen.

Weitere aktuelle Studien zu Arbeitsmotivation, Erwerbsorientierung oder Berufsidentitäten zeichnen ein höchst ambivalentes bzw. widersprüchliches Bild. Tatsächlich sind kollektive Identitätsmuster und Charakterdispositionen bei Personen mit starkem Subjektbezug nur sehr schwach ausgebildet; jedoch ist Selbstverwirklichung weder als eindeutiges Jugendphänomen noch schichtübergreifend zu finden (Albert 2011; Gallie et al. 2012; Gesthuizen / Verbakel 2011). Selbst die These, dass subjektbezogene Arbeitsorientierungen überhaupt in den letzten zwanzig Jahren zugenommen haben, ist fraglich. So verzeichnen Hauff und Kirchner (2014) anhand von ISSP-Daten der Jahre 1989-2005 eine Re-Materialisierung der Arbeitsorientierungen in Deutschland. Es scheint, als sei der Wille zur Selbstverwirklichung einer Hoffnung auf Sicherheit gewichen. Zumindest die empirische Forschung folgt der Erzählung einer auf Selbstverwirklichung in der Arbeit ausgerichteten *Generation Y* nicht auf ganzer Linie.

2.2 Selbstverwirklichung und Distinktion

Während Baethge die subjektbezogene Arbeitsorientierung als Folge von Modernisierungsprozessen positiv beurteilt und sie als Emanzipationspotential versteht, werden jüngst Zweifel an der Progressivität von Selbstverwirklichungsaspirationen geäußert. Gefragt wird, wer vor welchem sozialen Hintergrund und mit welchem Interesse subjektbezogene Orientierun-

gen kundtut. Dravenau und Eichler (2012) betrachten Subjektivierung aus einer Bourdieuschen Perspektive. Die theorieleitende Vermutung ist, dass Selbstverwirklichungsaspirationen Teil einer Begriffstopologie sind, die zur Distinktion (post-)modernisierter oberer und mittlerer gegenüber unteren Klassenmilieus bewusst oder unbewusst eingesetzt werden. Die Überführung der normativen Subjektivierung von Arbeit in das relationale Verhältnis zwischen Klassen erweitert die Perspektive um eine sozialstrukturelle Dynamik. Normative Subjektivierung ist diesem Ansatz zufolge Teil eines Habitus, einer Mentalität, die Machtverhältnisse reproduziert und legitimiert.

Bereits mehrere AutorInnen haben darauf hingewiesen, dass Kreativität und Expressivität normative Leitbilder in spezifischen Milieus sind. Florida (2002) etablierte den Terminus *creative class*, Reckwitz (2006: 449) verortete die Subjektkultur des unternehmerischen Kreativsubjekts in der „aus den neuen höheren Mittelschichten erwachsenden Milieuformation der urbanen creative class“ aus, die er als „präzise bestimmbare primäre soziale Trägergruppe“ des neuen Entwurfs ausmachte. Normative Subjektivierung ist Teil des Subjektideals gehobener Milieus: Das Subjekt ist und sollte intrinsisch motiviert sein, Eigenverantwortung einfordern und emotional an der Arbeit beteiligt sein – drei typische Bestandteile sinnhaft-subjektbezogener Arbeitsorientierungen (Baethge et al. 1988; Dravenau / Eichler 2012). Allerdings hat dies bislang niemand genauer überprüft und aus dieser sozialstrukturellen Perspektive Schlüsse gezogen. Selbstverwirklichung und intrinsische Arbeitsmotivation stellen allgemein anerkannte und wertgeschätzte Arbeitsorientierungen dar, die allerdings in ihrer legitimen Erscheinungsform distinguierend wirken.⁴ Die klassen- und milieuspezifischen Formen des Habitus erlauben es den statushohen Milieus, die über das für eine natürliche (Selbst-)Sicherheit und Gelassenheit nötige Kapital verfügen, (a) diese Werte zu „verkörpern“ und (b) auf diesem Weg ihre „Macht in Charisma“ zu verwandeln (Bourdieu 1998: 173). Während sich die durchschnittliche Masse und die am Notwendigen Orientierten um ihre materielle Reproduktion sorgen müssen, ist es der oberen Schicht vergönnt, darüber hinaus zu gehen, Ideale nicht nur anzustreben, sondern auch zu repräsentieren. Die entsprechenden Denk- und Wahrnehmungsschemata konstituieren sich als Dispositionen des Habitus aus einer kapitalgebundenen Sozialisation heraus.

Der essentielle Unterschied zur adoleszenztheoretischen Perspektive besteht im sozialstrukturellen Element. In der von Dravenau und Eichler vertretenen These werden die vermeintlich hohen Ideale, im Anschluss an Bourdieu, eher von kapitalreichen Milieus eingenommen. Umgekehrt spielen Werte, die dem Subjektideal entsprechen, in unteren Schichten eine geringere Rolle. In ihrem programmatischen Entwurf gehen Dravenau und Eichler davon aus, dass es dazwischen eine breite Mittelschicht gibt, die der Idee der Selbstverwirklichung zwar nachstrebt, sie aber nie vollends repräsentieren kann, sodass ihr habituelles Charakteristikum in der Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit und im Eifer, sie zu schließen liege. Hinsichtlich der Stabilisierung und Legitimation sozialer Ungleichheit müsste diesem Prozess der *symbolischen Gewalt* (Bourdieu 1998: 173) eine Schlüsselrolle zukommen.

Die Ergebnisse der Sozialstrukturforschung deuten in eine ähnliche Richtung. Sie überschneiden sich darin, dass Orientierungen und Affinitäten zum skizzierten Subjektideal besonders in statushohen und modernen Milieus mit viel kulturellem Kapital geäußert und verkörpert werden (Thomas / Calmbach 2012; Vester et al. 2001). Ob als Performer, Postmaterielle, expeditives/alternatives Milieu oder „creative urban class“ bezeichnet – es bestä-

4 Das Subjektideal definiert sich in Abgrenzung zu einem Anti-Subjekt (vgl. insbesondere: Bosančić 2014; in Anschluss an: Reckwitz 2006: 16), das als passiv, sicherheitsbedürftig, angepasst und führungsbedürftig abgewertet wird. Eben in jener Produktion eines habituellen Außen liegt die distinguierende Kraft.

tigt sich, dass die intrinsisch Motivierten über viel kulturelles Kapital verfügen und in hohen Schichten anzutreffen sind. Eine subjektbezogene Arbeitsorientierung ist zwar nicht mehr – wie in Bourdieus Frankreich der 1970er Jahre – auf freischaffende KünstlerInnen beschränkt; dennoch scheinen sich – insbesondere im Zuge von ökonomischen Krisen – Selbstverwirklichungsaspirationen nicht in allen Bevölkerungsteilen auf die Arbeit zu beziehen. Dieser Befund spiegelt sich sowohl in klassischen Studien der Ethnographie (MacLeod 2009) als auch in aktuellen Studien der Wertewandelforschung wider (bspw. Gallie et al. 2012). Extrinsisch-materielle Arbeitsorientierungen sind klassischerweise in der Mittel- und Unterschicht, intrinsisch-subjektbezogene eher in der Oberschicht verbreitet.

Eine explizit Bourdieu'sche Perspektive auf die Ausbildung von Arbeitsorientierungen ist in der Empirie kaum zu finden. Eine Ausnahme stellt die US-amerikanische Werteforschung von Monica Johnson dar (Johnson 2002; Johnson / Mortimer 2011). Johnsons Studien beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Wandel von Arbeitsorientierungen in Krisenzeiten und/oder im Erwerbsverlauf. Generell stellt sie einen „growing realism“ (Johnson 2002: 1331) fest: sowohl subjektbezogene als auch materielle Orientierungen nehmen mit dem Alter ab, sie passen sich realen Arbeitsverhältnissen an (vgl. auch: Elchardus / Smits 2008). Johnsons Ergebnisse stützen also zum Teil die Adoleszenztheorie, während ein Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Arbeitsorientierung nicht festgestellt wird. Zudem scheint sich ‚on the long run‘ die Arbeitssituation gegenüber vor- und außerbetrieblichen personalen Orientierungen durchzusetzen. Wir werden sehen, wie sich Arbeitsorientierungen verhalten, wenn man als empirische Basis die Daten des deutschen ALLBUS zu Grunde legt.

3. Hypothesen

Im Zentrum der Göttinger Argumentation steht der verzögerte Kontakt zur ökonomischen Zweckrationalität aufgrund eines verallgemeinerten bürgerlichen Adoleszenzmodells. Adoleszenztheoretisch gedacht müssten subjektbezogene Orientierungen bei der Konfrontation mit der Arbeitswelt wieder abnehmen. Der Gedankengang lässt sich auf eine *Adoleszenzthese* zuspitzen:

H1: Die subjektbezogene Arbeitsorientierung ist bei Jugendlichen stärker ausgeprägt als in allen anderen Altersklassen.

Als wichtiger Bestandteil des verlängerten Moratoriums und als zusätzliche strukturelle Ursache der normativen Subjektivierung von Arbeit gilt die kontinuierliche Verankerung „liberaler Sozialisationsmilieus“ (Baethge 1994: 250). Die verlängerte Bildungsdauer und Zunahme qualifizierter Berufe festigen die normative Subjektivierung in der gesamten Breite der Gesellschaft. Sozialstrukturelle Unterschiede hinsichtlich der subjektbezogenen Arbeitsorientierung verflüssigen sich im Zuge des Prozesses. Insgesamt steht der *Adoleszenzthese* somit eine *Nivellierungsthese* zur Seite:

H2: Sozialstrukturelle Einflüsse auf die Ausbildung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung nehmen im zeitlichen Verlauf ab.

Die von Dravenau und Eichler (2012) abgeleitete *Distinktionsthese* steht dieser Hypothese entgegen und geht stattdessen davon aus, dass Selbstverwirklichungsaspirationen in der Arbeit schichtgebunden sind und in ihrer Eigenschaft als Subjektideal eine Herrschaftsfunktion qua Repräsentation(svermögen) und Verkörperung übernehmen. Zu prüfen sind hier sowohl das ökonomische als auch das kulturelle Kapital als Grundlage der Verortung im sozialen Raum und eines distinguierenden Lebensstils:

H3: Je größer das ökonomische Kapital einer Person, desto stärker ist ihre subjektbezogene Arbeitsorientierung ausgeprägt.

Das kulturelle Kapital tritt bei Bourdieu in verschiedenen Zuständen auf, wobei einzig das institutionalisierte und das objektivierte Kulturkapital direkt messbar sind (Bourdieu 1982, 1983, 1992). Kulturelle Wissensformen und das „Verstehen“ in seiner vieldimensionalen Erscheinung/Bedeutung – das inkorporierte Kulturkapital – bleiben somit außen vor. Ähnlich pragmatisch muss das Sozialkapital aus der Studie ausgeschlossen werden.

H4: Je mehr institutionalisiertes kulturelles Kapital eine Person besitzt, desto stärker ist ihre subjektbezogene Arbeitsorientierung ausgeprägt.

H5: Je mehr objektiviertes kulturelles Kapital eine Person besitzt, desto stärker ist ihre subjektbezogene Arbeitsorientierung ausgeprägt.

Unsere Hypothesen beziehen sich ausschließlich auf die Ausbildung und Äußerung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung. Im Unterschied zu vorangegangenen empirischen Studien, die sich implizit oder explizit mit der normativen Subjektivierung von Arbeit auseinandersetzen, bleiben weitere Formen der Arbeitsorientierung im empirischen Teil unberücksichtigt.⁵

4. Daten und Variablen

Als Grundlage dieser Studie dienen die Datensätze des ALLBUS 1991 und 2010 sowie der dazugehörige Datensatz des ISSP 2010.⁶ Zu beiden Erhebungszeitpunkten gaben die Befragten an, ob und welche Bedeutung sie einem sicheren Arbeitsplatz, einer für sie interessanten Tätigkeit, einem hohen Einkommen, etc. zuschreiben. Ein wichtiger Unterschied zu den Studien von Heidenreich (1996), Heidenreich und Braczyk (2003) sowie Hauff (2008), deren Analysen ebenfalls auf Daten des ALLBUS basieren, besteht in der (Quasi-)Längsschnittperspektive.⁷ Dabei steht insbesondere die mögliche Veränderung von Einflussfaktoren im Mittelpunkt.

Die Datensätze beinhalten elf identisch erhobene Berufswerte, die zu Arbeitsorientierungen verdichtet werden. Über eine 7-stufige Likert-Skala wird abgefragt, auf welche Eigenschaften wenig bzw. viel Wert bei der Arbeit und deren Wahl gelegt wird. In einer Faktorenanalyse zeigen sich in beiden Erhebungsjahren ähnliche Muster (vgl. Tabelle 1).⁸ Die drei Faktoren stimmen weitgehend mit den Dimensionen aus Hauffs (2008) und Heidenreichs (1996) Studien überein. Der erste Faktor wird im Folgenden als subjektbezogene, der zweite

5 Eine als explorativ und forschungsperspektivisch zu wertende multiple Klassifikationsanalyse mit der materiell-reproduktionsbezogenen und der sozial-altruistischen Arbeitsorientierung anhand der Daten des ALLBUS 2010 findet sich im Anhang.

6 Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) ist eine repräsentative Befragung, die gemeinsam von ZA und ZUMA innerhalb der GESIS seit 1980 im Rhythmus von ein bis zwei Jahren durchgeführt wird. Das International Social Survey Programme (ISSP) erweitert die Befragungen des ALLBUS seit 1986 um weitere Themenbereiche.

7 Beim ALLBUS handelt es sich um kein Paneldesign im klassischen Sinne. So wechseln die Untersuchungseinheiten bei jeder Befragung. Dennoch lassen sich über dieses Querschnittsdesign aufgrund der Repräsentativität, die der ALLBUS für Deutschland ermöglicht, Einflussveränderungen zwischen verschiedenen Jahrgängen vergleichen.

8 Bei der Faktorenanalyse wurde eine Hauptkomponentenanalyse als Extraktionsmethode und ein orthogonales Rotationsverfahren (Varimax) durchgeführt. Faktor 1 und Faktor 2 (1991) wurden zur besseren Veranschaulichung vertauscht. Sowohl der ALLBUS 1991 als auch der ALLBUS 2010 enthalten in allen Analysen eine Ost-West-Gewichtung (Terwey 2011).

als materiell-reproduktionsbezogene und der dritte als sozial-altruistische Arbeitsorientierung bezeichnet.⁹

Aus den drei Faktoren werden über die Berechnung von Factorscores Indizes extrahiert, die zur Operationalisierung von Arbeitsorientierungen dienen. Zwar liegt der Methode einerseits die problematische Annahme der statistischen Unabhängigkeit der Faktoren zugrunde; andererseits ermöglicht sie aufgrund der Standardisierung eine breite Methodenvielfalt und Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Da unsere theoretische Auseinandersetzung auf die *subjektbezogene Arbeitsorientierung* ausgelegt ist, stellt diese die abhängige Variable der Analysen dar. Die Faktoren haben ein arithmetisches Mittel von 0 und eine Standardabweichung von 1.

Tabelle 1: Ladungen auf die Faktoren nach der Rotation

	1991				2010			
	Kommunalit.	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Kommunalit.	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
Sichere Berufsstellung	.509		.656		.435		.622	
Hohes Einkommen	.658		.793		.651		.783	
Aufstiegsmöglichkeiten	.629		.755		.577		.638	
Anerkennung	.557		.596		.453		.497	
Viel Freizeit	.214				.315		.524	
Interessante Tätigkeit	.607	.756			.536	.690		
Selbstständigkeit	.723	.829			.668	.802		
Verantwortung	.627	.709			.640	.741		
Kontakte zu anderen	.525			.572	.486			.584
Caritativ	.727			.838	.737			.831
Nützlich für Gesellsch.	.671			.797	.665			.784

Quelle: ALLBUS 1991 & 2010, jeweils Ost-West-Gewichtung, angez. Min.=.05; eigene Berechnungen.

Zur Überprüfung der *Adoleszenzhypothese* ist das *Alter* der entscheidende Indikator des Modells. Es teilt sich in fünf Kategorien auf, wobei die ‚18- bis 29-Jährigen‘ hier als adolescent angenommen werden.

Die *Distinktionshypothesen* beziehen sich auf unterschiedliche Kapitalsorten. Das *ökonomische Kapital* der Befragten wird in dieser Studie über das Haushaltsnetto-Äquivalenzeinkommen erfasst. Da ein einfaches Nettoeinkommen häufig keine Auskunft über die tatsächlichen finanziellen Ressourcen einer Person gibt und die Größe sowie die Zusammensetzung eines Haushaltes auf diesem Wege Berücksichtigung finden, bietet sich die Operationalisierung über die OECD-Skala an (Butterwegge 2010). Die Variable wurde in drei Einkommensniveaus kategorisiert. Das unterste Quartil bildet die Gruppe mit ‚geringem Äquivalenzeinkommen‘ ab. Das ‚mittlere Äquivalenzeinkommen‘ beinhaltet die Befragten der bei-

9 Einheitlichkeit mit früheren Studien oder den theoretischen Grundlagen der Berufswerteskalen kann hier nicht erfüllt werden. In quantitativen Studien werden die Begriffe Arbeitsorientierung, Leistungsorientierung, Arbeitseinstellung, Arbeitsanspruch sowie Berufs- und Arbeitswert häufig synonym verwendet (Langfeldt 2007: 62ff). In Anschluss an Rosenberg (1980), dessen Item-Batterie sowohl den Daten des ALLBUS als auch weiteren repräsentativen deutschen Bevölkerungsumfragen zur Erfassung einzelner Berufswerte dient, wird davon ausgegangen, dass spezifische Berufswertemuster identifiziert werden können, die sich zu Arbeitsorientierungen typisieren lassen.

den mittleren Quartile. Die „oberen 25 Prozent“ stellen die dritte Kategorie dar – das ‚hohe Äquivalenzeinkommen‘.

Das *institutionalisierte kulturelle Kapital* wird über den schulischen Bildungsabschluss operationalisiert. Die Ausprägungen sind ‚ohne Abschluss/Volks- und Hauptschulabschluss‘, ‚Mittlere Reife‘, ‚Fach- oder Hochschulreife‘. Im Gegensatz zum *ökonomischen Kapital* bildet diese Variable auch die wichtigste Kapitalform in Bourdieus Theoriensystem ab: das *symbolische/legitimatorische Kapital*. Zudem kann angenommen werden, dass der Bildungsabschluss zumindest indirekt auf *inkorporiertes Kulturkapital* verweist.

Das *objektivierte kulturelle Kapital* wird über die kategorisierte Anzahl der Bücher im Haushalt zum Zeitpunkt des 15. Lebensjahres erfasst.¹⁰ Diese Operationalisierung ist nicht nur Bestandteil vieler empirischer Studien, sie findet sich zudem bei Bourdieu (1983) selbst: „Das kulturelle Kapital kann in drei Formen existieren: [...] (2.) in objektiviertem Zustand, in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika“ (Bourdieu 1983: 185). Zwar kann die zeitliche Relevanz der Variable problematisiert werden; jedoch stellt gerade das kulturelle Kapital zum Zeitpunkt der Jugend einen prägenden Faktor der Sozialisation und somit des Habitus dar.

Als Drittvariable wird in unserem Modell ausschließlich das Geschlecht berücksichtigt. Dies erfolgt aus pragmatischen Gründen. So zeigten sich in früheren Studien signifikante Unterschiede hinsichtlich der subjektbezogenen Arbeitsorientierungen (Hauff 2008). Zudem weist Baethge (1994) auf die Zunahme weiblicher Arbeitskräfte als strukturelle Determinante der normativen Subjektivierung hin.

Die *Nivellierungsthese* kann nicht über die Integration weiterer Variablen getestet werden. Wie im Ergebnisteil ersichtlich, dienen die Effekte der sozialen Herkunft (Kapitalsorten) bezüglich der Formulierung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung zur Überprüfung der These. Es geht folglich um einen Vergleich der Zusammenhänge sozialstruktureller Variablen mit der Arbeitsorientierung aus den Jahren 1991 und 2010.

5. Ergebnisse

Als Analyseverfahren wird in dieser Studie eine multiple Klassifikationsanalyse gewählt (Andrews et al. 1973; Berger 1981).¹¹ Dieses Verfahren ist mit einer linearen Regressionsanalyse vergleichbar, da die Effekte mehrerer unabhängiger Variablen auf eine intervallskalierte abhängige Variable untersucht werden.¹² Der entscheidende Unterschied besteht in Voraussetzungen der unabhängigen Variablen. Diese müssen nicht intervallskaliert sein,

10 Das Item steht ausschließlich dem Modell zum ALLBUS 2010 zur Verfügung und stammt aus dem International Social Survey Programme (ISSP), das seit 1986 mit dem ALLBUS kombiniert wird. Da nur ein Teil aller Befragten des ALLBUS auch am ISSP teilnimmt, verringert sich die Fallzahl um etwa 50%. Alle berücksichtigten Kategorien bleiben dennoch ausreichend besetzt. Da sich auch im ISSP die Themen und Fragestellungen immer wieder verändern, kann die „Anzahl der Bücher“ nur in einer erweiterten Analyse des ALLBUS 2010 berücksichtigt werden (Modell 2010 b).

11 Interessanterweise haben alle quantitativen Studien, die in Anschluss an Baethge veröffentlicht wurden, dieses Analyseverfahren angewendet. In Anschluss daran soll es auch hier Anwendung finden.

12 Bei der multiplen Klassifikationsanalyse handelt es sich um ein additives Modell:

$$Y_{ij...n} = \bar{Y} + a_i + b_j + \dots + e_{ij...n}$$

$Y_{ij...n}$ = Wert der Beobachtung von n , das in die Kategorie i der unabhängigen Variablen A , der Kategorie j der unabhängigen Variable B ...; \bar{Y} = Mittelwert aller unabhängigen Beobachtungen; a_i = Effekt der Zugehörigkeit zur Kategorie i der unabhängigen Variable A ; b_j = Effekt der Zugehörigkeit zur Kategorie j der unabhängigen Variable B ; $e_{ij...n}$ = Störterm.

sondern können jedes beliebige Skalenniveau einnehmen. Zwei Werte können in der multiplen Klassifikationsanalyse unterschieden werden:

(1) Eta-Koeffizienten geben Mittelwertunterschiede innerhalb der Gruppen an und lassen somit Rückschlüsse auf den Einfluss einzelner Variablen zu (ohne Kontrolle der anderen Variablen!).

(2) Beta-Koeffizienten geben die (vergleichbare) Stärke des Einflusses unter Kontrolle aller unabhängigen Variablen an.¹³

Die multivariaten Analysen offenbaren einerseits Erwartetes, das mit den aufgestellten Hypothesen in Verbindung gebracht werden kann; andererseits zeigen sich Zusammenhänge, die sich gegenüber den Prognosen vollkommen konträr verhalten. Im Folgenden geht es um die rein statistische Analyse der Modelle. Schrittweise stehen dabei zuerst die Berechnungen mit dem ALLBUS 1991, dann diejenigen anhand des ALLBUS 2010 im Mittelpunkt (vgl. Tabelle 2). Eine inhaltliche Verknüpfung von Theorie, Hypothesen und Ergebnissen sowie deren Reflexion hinsichtlich weiterer Forschungsperspektiven erfolgt in der abschließenden Diskussion.

13 Eta-Koeffizienten finden sich in der Tabelle jeweils in den Spalten der ‚unkorrigierten Abweichungen‘, Beta-Koeffizienten stehen unter den ‚korrigierten Abweichungen‘.

Tabelle 2: Subjektbezogene Arbeitsorientierung

	Unkorr. Abwei- chungen	Korr. Abwei- chungen	Unkorr. Abwei- chungen	Korr. Abwei- chungen	Unkorr. Abwei- chungen	Korr. Abwei- chungen
	1991		2010 a		2010 b	
OECD-Einkommen						
Geringes Niveau	-.27	-.23	-.20	-.14	-.14	-.08
Mittleres Niveau	-.11	-.08	-.08	-.08	-.08	-.07
Hohes Niveau	.20	.16	.34	.28	.25	.18
	eta= .176***	beta= .143***	eta= .209***	beta= .170***	eta= .163***	beta= .112***
Schulabschluss						
Keinen Abschluss/ Hauptschulabschluss	-.20	-.14	-.16	-.16	-.16	-.11
Mittlere Reife	.17	.12	.04	.08	.04	.05
(Fach-) Hochschulreife	.27	.19	.16	.11	.14	.07
	eta= .202***	beta= .142***	eta= .135**	beta= .123**	eta= .128*	beta= .082*
Anzahl der Bücher im Haushalt (15 Jahre alt)						
0 – ca. 10 Bücher					-.21	-.19
ca. 20 – ca. 50 Bücher					-.06	-.05
ca. 100 – ca. 200 Bücher					.13	.12
ca. 500 +					.22	.19
					eta=.144*	beta=.128*
Alter						
18-29 Jahre	0.13	.08	-.15	-.16	-.17	-.21
30-44 Jahre	0.13	.09	-.08	-.13	-.10	-.14
45-59 Jahre	0.05	.08	.06	.02	.10	.06
60-74 Jahre	-0.27	-.19	.12	.18	.07	.16
75-89 Jahre	-0.71	-.59	.00	.11	.09	.23
	eta= .214***	beta= .166***	eta= .099***	beta= .129***	eta= .107***	beta= .154***
Geschlecht						
Männlich	.06	.03	.08	.06	.08	.08
Weiblich	-.06	-.03	-.07	-.06	-.08	-.08
	eta=.055	beta=.026	eta=.074**	beta=.059**	eta=.078*	beta=.076*
	Multiples R = .301***		Multiples R = .261***		Multiples R = .261***	
	N = 1631		N = 2247		N = 1067	

Signifikanzniveaus: * $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$

Quelle: ALLBUS 1991/2010 & ISSP 2010, Ost-West-Gewichtung; eigene Berechnungen.

Den stärksten Einflussfaktor auf die Ausbildung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung hat im **Modell 1991** ($N=1631$) das Alter der Befragten ($\beta=.166$). Eine eindeutige „Richtung“ des Zusammenhangs ist allerdings nicht feststellbar. Während Befragte im hohen Alter (60–89 Jahre) Werte mit einem deutlichen Negativtrend aufweisen, unterscheidet sich das Ausmaß der subjektbezogenen Arbeitsorientierung unter den drei jüngeren Gruppen nur marginal und weist keineswegs in eine eindeutige Richtung. Die schulische Bildung und das Nettoäquivalenzeinkommen stellen die zweitstärksten Einflussfaktoren dar ($\beta=.143/.142$). Bei beiden Variablen ist eine Richtung des Zusammenhangs erkennbar. Während Personen ohne Bildungsabschluss bzw. mit Hauptschulabschluss oder mit geringem Einkommen unterdurchschnittliche Werte angeben, weisen Befragte mit (Fach-)Hochschulreife oder hohem Einkommensniveau überdurchschnittliche Werte auf. Beim Geschlecht der Befragten zeigt sich kein signifikanter Unterschied in der Ausprägung der subjektbezogenen Arbeitsorientierung.

Im **Modell 2010 a** ($N=2247$), das aufgrund der identischen Variablenwahl eine Vergleichsfläche zum Modell 1991 darstellt, weisen das Einkommensniveau und der Bildungsabschluss ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Subkategorien auf ($\beta=.170/.123$). Überdurchschnittliche Werte finden sich bei den hohen, unterdurchschnittliche Werte bei den niedrigen Einkommensklassen bzw. Bildungsabschlüssen. Der Einfluss des Alters ist hier ebenfalls hochsignifikant ($\beta=.129$); jedoch verläuft der Zusammenhang mit der subjektbezogenen Arbeitsorientierung in eine unerwartete Richtung. Während Jugendliche im Durchschnitt die geringsten Werte angeben, sind es die älteren und ältesten Befragten, die eine überdurchschnittliche subjektbezogene Arbeitsorientierung haben. Hinsichtlich der berücksichtigten Drittvariable zeigt sich, dass Frauen signifikant geringere Werte haben als Männer ($\beta=.059$).

In der erweiterten Analyse des ALLBUS 2010 (**Modell 2010 b**; $N=1067$), bei welcher auf die Anzahl der Bücher im Haushalt in der Jugendphase der Befragten kontrolliert wird, bleiben alle Effekte des Modells 2010 a bestehen. Während die Einflussstärken des ökonomischen und institutionalisierten kulturellen Kapitals leicht abnehmen, zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang des objektivierten Kulturkapitals und der subjektbezogenen Arbeitsorientierung ($\beta=.128$). Zudem verstärkt sich unter Kontrolle auf die Anzahl der Bücher im Jugendhaushalt der unerwartete negative Alterseffekt ($\beta=.154$).

An dieser Stelle sollen die Schwächen unserer Untersuchung nicht unreflektiert bleiben. In erster Linie ist eine Problematik dieser wie auch früherer Studien das Querschnittsdesign des ALLBUS. Aussagen über kausale Einflüsse können deswegen nicht getroffen werden. Die Operationalisierung der Arbeitsorientierungen sowie der Distinktionshypothese sind ebenfalls kritisierbar und in erster Linie forschungsökonomischen Gründen geschuldet. Zur Überprüfung unserer Hypothese wäre es wünschenswert gewesen, die Kapitalausstattung der Befragten sowie deren Lebensstil vielschichtiger erfassen zu können, um letztlich die Funktion der Distinktion in der subjektbezogenen Arbeitsorientierung genauer in den Blick zu nehmen. Hinsichtlich der Arbeitsorientierung haben wir bereits angemerkt, dass die Berufswerteskala von Rosenberg (1980) mit Sicherheit eine pragmatische Lösung darstellt, um verschiedene Berufswerte möglichst einfach und schnell zu erfassen. Eine umfangreichere Grundlage zur quantitativen Konzeption der subjektbezogenen Arbeitsorientierung wäre von Vorteil. Ein weiteres Problem, das aus dieser Berufswerteskala resultiert, ist deren unbekannte Interpretation seitens der Befragten. So bleibt bspw. die Aussage, ein „interessanter“ Beruf sei besonders wichtig, in ihrer inhaltlichen Dimension sehr vage. Zwar geben uns die quantitativen Daten eine Möglichkeit, solche Aussagen in Relation zu anderen Berufswerten zu interpretieren, ein zusätzlich qualitatives Forschungsdesign wäre hierfür jedoch ratsam. Dieses könnte zudem weitere Aufschlüsse über die oben erwähnte Unter-

scheidung zwischen subjektbezogener Selbst- und Gebrauchswertorientierung zu überprüfen. Offenbleiben muss außerdem die Frage, ob Arbeitsorientierungen in der Person verankert, oder eher Ergebnis der beruflichen und betrieblichen Situation sind. Haben besser gestellte Alte höhere Werte, weil ihre Bildungsphase länger war oder weil sie einen interessanteren oder einen prestigeträchtigeren Job haben oder hatten?

6. Distinktive Selbstverwirklichung

Die Analysen verdeutlichen, dass die Ausbildung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung kein besonderes Merkmal der Adoleszenz war und gegenwärtig auch nicht ist. Interessanterweise kann geradezu das Gegenteil festgestellt werden. Jugendliche vertreten heute diese Arbeitsorientierung am wenigsten unter allen Altersklassen. Während sie in den frühen 1990er Jahren nicht die höchsten, jedoch zumindest überdurchschnittliche Werte aufwiesen, beziehen sie die Arbeit gegenwärtig nicht mehr „auf sich selbst“ (Baethge 1994: 248).¹⁴ Die *Adoleszenzthese*, nach der die subjektbezogene Arbeitsorientierung besonders stark unter Jugendlichen sei, lässt sich somit nicht stützen.

Indirekt an die *Adoleszenzthese* anschließend wurde in der *Nivellierungsthese* modernisierungstheoretisch angenommen, dass sich die sozialstrukturellen Ungleichheiten hinsichtlich der Ausbildung einer subjektbezogenen Arbeitsorientierung mit der Zeit zumindest abschwächen. Die Analyse zeigt auch hier deutlich widersprechende Ergebnisse. Das Einkommens- und das Bildungsniveau stellen nach wie vor einflussreiche Faktoren dar. Die zweite Hypothese kann demnach ebenfalls nicht bestätigt werden.

Die Annahmen der *Distinktionshypothese* finden sich hingegen allesamt im Datenmaterial bestätigt. Wie bereits aus der obigen Falsifikation der *Nivellierungshypothese* hervorgeht, nehmen das ökonomische sowie das institutionalisierte und objektivierte kulturelle Kapital wichtige Rollen in der Ausbildung einer auf sich als Subjekt bezogenen Arbeitsorientierung ein. Selbstverwirklichungsaspirationen in der Arbeit sind offensichtlich nach wie vor (!) ein Merkmal der statushohen Milieus.

Die Implikationen unserer Ergebnisse und deren soziologische Relevanz möchten wir zum Schluss diskutieren: Warum geht die Verbreitung des psychosozialen Moratoriums auf die mittleren Schichten nicht mit einem Trickle-down-Effekt subjektbezogener Arbeitsorientierungen einher? Die Adoleszenzhypothese beruht auf der Idee, dass verlängerte Bildungszeiten eine lebensgeschichtlich längere Phase der Freiheit von ökonomischer Zweckrationalität bedeuten. Diese Freiheit führe zu einer Sozialisation, in der sich individualistische Identitätsmuster häufen und sich wiederum in subjektbezogenen Arbeitsorientierungen niederschlagen. Der Argumentationskette muss ein Fehlschluss zugrunde liegen. Wir vermuten, dass sich die Adoleszenzthese nicht bis in die Gegenwart verlängern lässt. Fraglich erscheint heute insbesondere die Implikation, Bildungszeiten blieben frei von ökonomischer Zweckrationalität. Stattdessen könnte der Moratoriumscharakter der Adoleszenz durch schulischen Leistungsdruck, Konkurrenz und Ökonomisierung gar nicht oder zumindest nicht voll zum Tragen kommen. Wenn Bildung als Humankapitalakkumulation verstanden und erlebt wird – nicht aus Verblendung, sondern aus Angst in der Konkurrenz zu scheitern – dann wird die Adoleszenzphase nicht zur Ausbildung einer selbständigen Identität und damit zur Ausformung von Selbstverwirklichungsansprüchen genutzt. Stattdessen wird sie zu einer Phase *ökonomischer* Subjektivierung (King 2011; Obermaier 2011; Höhne 2012).

14 Als weiteres, hier weder dargestelltes noch diskutiertes Ergebnis der Studie sollte angemerkt sein: Jugendliche weisen im Vergleich zu allen Altersklassen sogar die stärksten materiell-reproduktionsbezogenen Arbeitsorientierungen auf (vgl. Anhang).

Wie kann es zudem sein, dass sich ‚die Alten‘ in Relation zu den Jugendlichen so subjektbezogen äußern? Für jugend- und arbeitssoziologisch Forschende ist das Ergebnis bezüglich des Alters zunächst völlig kontraintuitiv. Eine Möglichkeit wäre, dass tatsächlich die ‚jungen Alten‘ einen neuen Sozialtypus bilden, bei dem Selbstverwirklichung zur Norm zählt (van Dyk / Lessenich 2009). Eine andere wäre, dass sich besser situierte Ältere glauben selbst verwirklicht zu haben und sich als Norm verstanden wissen wollen. Wenn bei RentnerInnen die höchsten Werte für subjektbezogene Arbeitsorientierungen auftreten, wäre auch eine Art Altersweisheit möglich. Die materiellen Dinge rücken im Alter in den Hintergrund. ‚Das machen, was mich interessiert‘, ist offenbar eine Haltung, die nun verstärkt im Alter der Besserverdienenden auftritt. Mit Blick auf unsere Ergebnisse erscheint die *Generation Y* als ein soziologisches Artefakt, das entweder auf der Beschreibung der Oberschichtsjugend oder auf einer Fehlinterpretation jugendlicher Lebenswelten beruht. Hier besteht Forschungsbedarf.

Wie steht es nun um den emanzipatorischen Gehalt normativer Subjektivierung? Selbstverwirklichung wirkt unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen distinktiv, gerade weil die Bedingungen ausgeblendet werden. Martin Baethge hatte schon 1991 festgehalten, dass die SelbstverwirklicherInnen zu einer „prekären Verknennung der tatsächlichen Machtverhältnisse“ neigten (Baethge 1991: 10). Das Pochen auf die eigene Subjektivität könne mit einer erstaunlichen Naivität gegenüber gesellschaftlicher Herrschaft einhergehen. Die Kombination aus selbstbezogener Arbeitsorientierung und der Ausblendung der Arbeitsverhältnisse schlägt womöglich nicht oder nicht nur gegen das Selbst aus, sondern gegen den Anderen. Intrinsisch motiviert zu sein und Anerkennung für seine Individualität in der Arbeit zu beanspruchen kann sich gegen Verhältnisse wenden, die den Anspruch negieren oder nicht erfüllen, dann hätten sie emanzipatorische Kraft. Sie können sich aber auch gegen jene wenden, denen – in Verkehrung von Ursache und Wirkung – diese Individualität und Motivation abgesprochen wird, weil sie unter Bedingungen arbeiten, die den Anspruch lächerlich erscheinen lassen.

In der Diskussion um die Subjektivierung der Arbeit hatte sich die Ansicht verfestigt, dass subjektive Ansprüche an Arbeit ‚eigentlich‘ gut seien, aber sich unter gegebenen Bedingungen gegen ihre Urheber wenden können. Unsere Ergebnisse legen eher nahe, dass diese Ansprüche nicht zuletzt aus Distinktionsgründen erhoben werden, mit Superioritätserwartungen verbunden sind und Zwecken der Herrschaftslegitimation dienen. Ethisch betrachtet müsste Selbstverwirklichung inkludierend für alle gefordert werden, nicht exkludierend und distinktiv nur für jene, denen ein Selbst kraft ihrer sozialen Herkunft oder Stellung unterstellt wird, das sich der Verwirklichung lohnt. Baethges Idee einer ‚Rache der kolonialisierten Lebenswelt‘ könnte progressiv sein, entpuppt sich aber unter den gegebenen Verhältnissen weniger als Hoffnung denn als Befürchtung: Die Lebenswelt schlägt nicht zurück, sondern um sich, meistens in Richtung sozial Schwacher.

7. Anhang

Tabelle 3: Arbeitsorientierungen und ihre Bestimmungsmomente – ALLBUS 2010

Fallzahl		Unkorr. Abweichungen	Korr. Abweichungen	Unkorr. Abweichungen	Korr. Abweichungen	Unkorr. Abweichungen	Korr. Abweichungen
		sinnhaft-subjektbezogene Arbeitsorientierung	materiell-reproduktionsbezogene Arbeitsorientierung	sozial-altruistische Arbeitsorientierung			
OECD-Einkommen							
	Geringes Niveau	-.14	-.08	.06	-.01	.12	.08
	Mittleres Niveau	-.08	-.07	.11	.09	.05	.05
	Hohes Niveau	.25	.18	-.23	-.15	-.19	-.15
		eta=.163***	beta=.112***	eta=.146***	beta=.103***	eta=.122***	beta=.095***
Schulabschluss							
	Keinen Abschluss/ Hauptschulabschluss	-.16	-.11	.19	.16	.12	.09
	Mittlere Reife	.04	.05	.03	.01	-.03	-.04
	(Fach-) Hochschulreife	.14	.07	-.22	-.18	-.09	-.05
		eta=.128*	beta=.082*	eta=.168***	beta=.138***	eta=.086	beta=.063
Anzahl der Bücher im Haushalt (15 Jahre alt)							
	0 – ca. 10 Bücher	-.21	-.19	.16	.10	.05	-.03
	ca. 20 – ca. 50 Bücher	-.06	-.05	.09	.07	.04	.04
	ca. 100 – ca. 200 Bücher	.13	.12	-.08	-.05	-.07	-.04
	ca. 500 +	.22	.19	-.39	-.28	-.03	.04
		eta=.144*	beta=.128*	eta=.163*	beta=.114*	eta=.053	beta=.034
Geschlecht							
	Männlich	.08	.08	.05	.05	-.17	-.16
	Weiblich	-.08	-.08	-.05	-.05	.17	.16
		eta=.078*	beta=.076*	eta=.048	beta=.051	eta=.169***	beta=.160***

Alter									
18-29 Jahre	167	-.17	-.21	.13	.20	.09	.09	.09	
30-44 Jahre	274	-.10	-.14	.05	.09	-.10	-.10	-.09	
45-59 Jahre	304	.10	.06	-.03	.00	-.03	-.03	.01	
60-74 Jahre	230	.07	.16	-.09	-.18	.11	.11	.08	
75-89 Jahre	92	.09	.23	-.05	-.18	-.04	-.04	-.11	
		eta=.107***	beta=.154***	eta=.075**	beta=.134**	eta=.083	eta=.075	beta=.075	
Gesamt	1067	Multiples R =.261***		Multiples R =.261***		Multiples R =.225***		Multiples R =.225***	

Signifikanzniveaus: * p <.05; ** p <.01; *** p <.001
Quelle: ALLBUS 2010; Ost-West-Gewichtung, eigene Berechnungen.

Literaturverzeichnis

- Albert, E. (2011): Wandel schweizerischer Arbeitswerte. Eine theoriegeleitete empirische Untersuchung, Wiesbaden.
- Andrews, F. M. / Morgan, J. N. / Sonquist, J. A. (1973): A Multiple Classification Analysis: A Report on a Computer Program for Multiple Regression Using Categorical Predictors, Ann Arbor.
- Baethge, M. (1985): Individualisierung als Hoffnung und als Verhängnis. Aporien und Paradoxien der Adoleszenz in spätbürgerlichen Gesellschaften oder: die Bedrohung von Subjektivität, in: Soziale Welt 36, S. 299-312.
- Baethge, M. (1986): Individualisierung als Hoffnung und als Verhängnis. Aporien und Paradoxien der Adoleszenz in spätbürgerlichen Gesellschaften oder: die Bedrohung von Subjektivität. in: R. Lindner / H.-H. Wiebe (Hrsg.), Verborgene im Licht. Neues zur Jugendfrage, Frankfurt / Main, S. 98-123.
- Baethge, M. (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung von Arbeit, in: Soziale Welt 42, S. 6-19.
- Baethge, M. (1994): Arbeit und Identität. in: U. Beck / E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt / Main, S. 245-261.
- Baethge, M. (1999): Subjekt als Ideologie. Von der Entfremdung in der Arbeit zur Entfremdung auf dem (Arbeits-)Markt? in: G. Schmidt (Hrsg.), Kein Ende der Arbeitsgesellschaft. Arbeit, Gesellschaft und Subjekt im Globalisierungsprozess, Berlin, S. 28-44.
- Baethge, M. / B. Hantsche / W. Pellul / U. Voskamp (1988): Jugend: Arbeit und Identität: Lebensperspektiven und Interessenorientierung von Jugendlichen, Opladen.
- Berger, R. (1981): Multiple Klassifikationsanalyse. Arbeitspapier Nr. 42 (Sonderforschungsbereich 3: Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik), Frankfurt / Main – Mannheim.
- Boltanski, L. / É. Chiapello (2003): Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz.
- Bosančić, S. (2014): Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter, Dordrecht.
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt / Main.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. in: R. Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen, S. 183-198.
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1, Hamburg.
- Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt / Main.
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt / Main.
- Butterwegge, C. (2010): Schlüsselbegriffe, (Kinder-)Armutskonzepte und Überblick über die Untersuchungsgruppe. in: C. Butterwegge (Hrsg.), Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen, Wiesbaden, S. 16-91.
- Dravenau, D. / L. Eichler (2012): Subjektivierung Distinktion Narzissmus, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 37, S. 421-438.
- Eichler, L. (2013): System und Selbst. Arbeit und Subjektivität im Zeitalter ihrer strategischen Anerkennung, Bielefeld.
- Elchardus, M. / W. Smits (2008): The vanishing flexible: ambition, self-realization and flexibility in the career perspectives of young Belgian adults, in: Work, Employment & Society 22, S. 243-262.
- Erdheim, M. (1982): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethno-psychoanalytischen Prozeß, Frankfurt / Main.
- Erdheim, M. (1988): Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur. Aufsätze 1980-1987, Frankfurt / Main.

- Erikson, E.H. (1973): *Identität und Lebens-Zyklus*, Frankfurt / Main.
- Erikson, E.H. (1988): *Der vollständige Lebenszyklus*, Frankfurt / Main.
- Florida, R.L. (2002): *The rise of the creative class. And how it's transforming work, leisure, community and everyday life*, New York.
- Frey, M. (2009): *Autonomie und Aneignung in der Arbeit. Eine soziologische Untersuchung zur Vermarktlichung und Subjektivierung von Arbeit*, München – Mering.
- Gallie, D. / A. Felstead / F. Green (2012): Job preferences and the intrinsic quality of work: the changing attitudes of British employees 1992-2006, in: *Work, Employment & Society* 26, S. 806-821.
- Gesthuizen, M. / E. Verbakel (2011): Job preferences in Europe, in: *European Societies* 13, S. 663-686.
- Hauff, S. (2008): Zwischen Flexibilität und Sicherheit – zur aktuellen Entwicklung von Werten in der Arbeitswelt, in: *Soziale Welt* 59, S. 53-74.
- Heidenreich, M. (1996): Die subjektive Modernisierung fortgeschrittener Arbeitsgesellschaften, in: *Soziale Welt* 47, S. 24-43.
- Heidenreich, M. / H.-J. Braczyk (2003): Chancen durch Wertewandel? in: H.-J. Bullinger / H.-J. Warnecke / E. Westkämper (Hrsg.), *Neue Organisationsformen im Unternehmen. Ein Handbuch für das moderne Management*, Berlin, S. 162-176.
- Höhne, T. (2012): Ökonomisierung von Bildung. in: U. Bauer / U. H. Bittlingmayer / A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, Wiesbaden, S. 777-812.
- Honneth, A. (2012): Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung. in: C. Menke / J. Rebentisch (Hrsg.), *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*, Berlin, S. 63-80.
- Hurrelmann, K. / E. Albrecht (2014): *Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert*, Weinheim.
- Inglehart, R. (1989): *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*, Frankfurt am Main, New York.
- Johnson, M.K. (2002): Social Origins, Adolescent Experiences, and Work Value Trajectories during the Transition to Adulthood, in: *Social Forces* 80, S. 1307-1340.
- Johnson, M.K. / J.T. Mortimer (2011): Origins and Outcomes of Judgments about Work, in: *Social Forces* 89, S. 1239-1260.
- King, V. (2011): Ewige Jugendlichkeit – beschleunigtes Heranwachsen? Veränderte Zeitverhältnisse in Lebenslauf und Generationenbeziehungen, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 24, S. 246-266.
- Kleemann, F. (2012): Subjektivierung von Arbeit – Eine Reflexion zum Stand des Diskurses, in: *AIS-Studien* 5, S. 6-20.
- Koppetsch, C. (2006): Kreativsein als Subjektideal und Lebensentwurf: Zum Wandel beruflicher Integration im neuen Kapitalismus – das Beispiel der Werbeberufe. in: K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004*, Frankfurt / Main – New York, S. 677-692.
- Kratzer, N. (2003): *Arbeitskraft in Entzug*, Berlin.
- Krohn, J. (2013): Subjektivierung in einer Bundesbehörde. Verwaltungsmodernisierung am Beispiel des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Frankfurt / Main.
- Langfeldt, B. (2007): Subjektorientierung in der Arbeits- und Industriesoziologie. Theorien, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Arbeit und Subjektivität, Wiesbaden.
- MacLeod, J. (2009): Ain't no makin' it. Leveled aspirations in a low-income neighborhood, Boulder.
- Maslow, A. (2010): *Motivation und Persönlichkeit*, Reinbek / Hamburg.
- Matthes, J. (Hrsg.) (1983): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*, Frankfurt / Main – New York.

- Matuschek, I. / K. Arnold / G.G. Voß (2007): Subjektivierte Taylorisierung. Organisation und Praxis medienvermittelter Dienstleistungsarbeit, Mering.
- Menger, P.-M. (2006): Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers, Konstanz.
- Menz, W. (2009): Die Legitimität des Marktregimes. Leistungs- und Gerechtigkeitsorientierungen in neuen Formen betrieblicher Leistungspolitik, Wiesbaden.
- Moosbrugger, J. (2012): Subjektivierung von Arbeit: Freiwillige Selbstaussbeutung. Ein Erklärungsmodell für die Verausgabungsbereitschaft von Hochqualifizierten, Wiesbaden.
- Obermaier, M. (2011): Ökonomisierung der Bildung. in: G. Mertens / U. Frost / W. Böhm / L. Koch / V. Ladenthin (Hrsg.), Allgemeine Erziehungswissenschaft II. Handbuch der Erziehungswissenschaft 2, Paderborn, S. 325-339.
- Rau, A. (2010): Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft, Frankfurt / Main – New York.
- Reckwitz, A. (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerswist.
- Reckwitz, A. (2012): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung, Berlin.
- Rosenberg, M. (1980): Occupations and values. Reprint of the ed. published by Free Press, Glencoe, New York.
- Schindler, S. (2014): Wege zur Studienberechtigung – Wege ins Studium? Eine Analyse sozialer Inklusions- und Ablenkungsprozesse, Wiesbaden.
- Schumann, M. (1998): Frißt die Shareholder-Value-Ökonomie die Modernisierung der Arbeit? in: H. Hirsch-Kreinsen / H. Wolf (Hrsg.), Arbeit, Gesellschaft, Kritik. Orientierungen wider den Zeitgeist, Berlin, S. 19-30.
- Statistisches Bundesamt (2009): Der Dienstleistungssektor. Wirtschaftsmotor in Deutschland, Wiesbaden.
- Terwey, M. (2011): Eine Zwischenbilanz nach 30 Jahren. in: M. Terwey / S. Baltzer (Hrsg.), ALLBUS 2010 – Variable Report, Bonn, S.iii–xii.
- Thomas, P.M. / M. Calmbach (Hrsg.)(2012): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft, Berlin – Heidelberg.
- van Dyk, S. / S. Lessenich (Hrsg.)(2009): Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur, Frankfurt / Main – New York.
- Vester, M. / P. v. Oertzen / H. Geiling / T. Hermann / D. Müller (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt / Main.

Andreas Fischer
 Dr. Lutz Eichler
 Universität Erlangen-Nürnberg
 Institut für Soziologie
 Kochstr. 4
 91054 Erlangen
 andreas.fischer@fau.de
 lutz.eichler@fau.de

